

von Andreas Müller-Karpe

Zum Abschluss verschiedener Eroberungszüge in das anatolische Hochland ließ Sargon II. (722–705 v. Chr.), mächtiger König Assyriens, in seinem 10. Regierungsjahr (713 v. Chr.) eine Reihe von Festungen anlegen, um die Grenzen der neu gewonnenen Territorien abzusichern (Abb. 1). Seine Taten schildert er eindrucksvoll in ausführlichen Annalen, die auf den reliefgeschmückten Wänden seines neuen Palastes in Khorsabad (Nordirak) eingemeißelt sind.

Das Ende aller Expansionspläne

Dem Keilschrifttext ist zu entnehmen, dass die Befestigungen so effektiv gewesen seien, dass man aus den feindlichen Ländern des

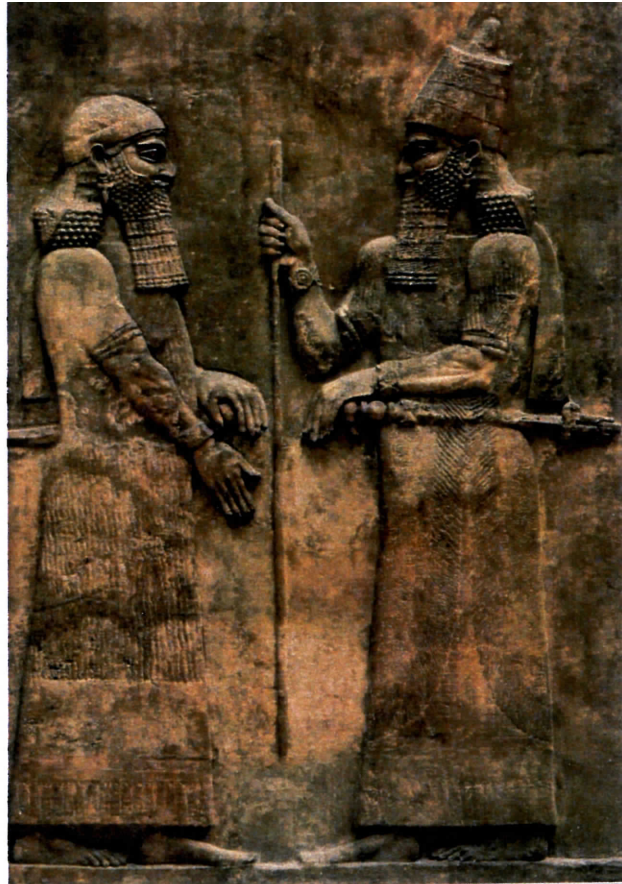


Abb. 1
Auf diesem bei den 1843–1844 durchgeführten Grabungen von Paul-Émile Botta in Dur-Šarrukīn (Khorsabad) im heutigen Irak entdeckten Relief erscheint Sargon II. zusammen mit einem Würdenträger. Paris, Louvre.

Auf dem Rücken der Berge

Die kappadokische Mauer in Anatolien

Schon im Alten Orient errichtete man Grenzwälle gegen feindliche Nachbarn: Die aus Keilschrifttexten bekannte Amurriter-Mauer aus dem Ende des 3. Jts. v. Chr. diente ebenso wie die medische Mauer dem Schutz vor nomadisch lebenden Völkern. Erst vor wenigen Jahren konnte eine entsprechende Anlage in Syrien entdeckt und auf einer Länge von 220 km kartiert werden. Nun gelang in Zentralanatolien der Nachweis einer weiteren Grenzmauer, die möglicherweise im Zusammenhang mit assyrischen Eroberungen zu sehen ist.

Antike Welt 40/4 (2009) 17-21



Abb. 2 Karte des Assyrischen Reiches mit Musku, Kasku und Urartu.

Nordens «nicht mehr (nach Assyrien) herauskommen kann». Dies bedeutet, dass unter Sargon eine völlige Abriegelung gegenüber den Ländern Musku (den Phrygern im westlichen Zentralanatolien), Urartu (in Ostanatolien) und in der Mitte gegenüber dem Land Kasku (Kappadokien und Pontos) angestrebt wurde (Abb. 2). War das Assyrische Reich bis dahin auf eine stete Expansion in alle Richtungen hin ausgerichtet, so manifestierte dieser Befehl, nun eine dauerhafte Grenzbefestigung anzulegen, allem Anschein nach den Entschluss, nicht mehr weiter nach Norden vorzudringen zu wollen.

Die reichen Eisenerzvorkommen, vor allem aber auch die Kupfer- und Silberminen des Taurus, waren unter assyrischer Kontrolle gebracht und die verschiedenen spätethnischen Fürstentümer zerschlagen worden. Die nördlich anschließenden weiten Steppen des anatolischen Plateaus dürften aus assyrischer Sicht wohl nicht mehr so interessant gewesen sein – an Rohstoffen boten sie nichts, was man nicht schon hatte.

Doch wo lagen die Festungen, die Sargon zum Teil namentlich erwähnt? Wie war der Grenzverlauf im Gelände? Wenn diese Grenze so hermetisch abgeschlossen war, dass «nichts mehr herauskommen kann», so ist

eine durchgängige Anlage, etwa ein Wall und Graben oder eine Mauer, zu erwarten. Bislang ist es noch nicht gelungen, die einzelnen Festungen zu lokalisieren. Erst seit einigen Jahren ist der Rest einer sich über viele Kilometer erstreckenden Grenzmauer bekannt, bei dem es sich um einen Abschnitt der gesuchten Anlage handeln könnte.

Der Feind immer im Norden

Insbesondere auf dem Bergrücken der Kulmaç Dağlan, nur 2,5 km südlich der hehithischen Stadtrüine Kuşaklı-Sarissa, ist der Mauerrest noch gut im Gelände zu verfolgen (Abb. 3.4). Erhalten ist meist nur noch die unterste Steinlage einer durchschnittlich 1,2 m starken Mauer. Sie besteht aus zwei Schichten auffälligerweise senkrecht gestellter Steinplatten und einer Füllung ohne Mörtel verlegter Lesesteine. Möglicherweise war der Oberbau ursprünglich aus luftgetrockneten Lehmziegeln und Holz gebaut. Die Mauer war somit sicher keine unüberwindliche Wehranlage, sondern ist eher als Demarkationslinie zu verstehen. Da sie jedoch zum Teil im Bereich steil abfallender Bergrücken oder oberhalb von Felsabbrüchen errichtet wurde, stellte sie

durchaus ein Hindernis dar. Hauptächlich sollte sie aber wohl von Ferne als Grenze wahrgenommen werden.

Die Anlage ist damit in ihrer Funktion und Wirkung etwa mit der «Rätischen Mauer», einem Teil des römischen Limes in Bayern, zu vergleichen, die sogar recht genau dieselbe Mauerstärke aufweist (vgl. a. den Beitrag von Th. Fischer in diesem Heft, S. 24 ff.). Die kappadokische Mauer verfolgt das gleiche Prinzip wie der Limes, der in Bergregionen in der Regel entlang der Wasserscheide verläuft, dabei allerdings stets etwas unterhalb des höchsten Punktes auf dem feindseitigen Hang: Die Verteidiger konnten entsprechend immer bergab laufen. Die Mauerreste sind durchweg auf dem Norden zugewandten Hängen etwas unterhalb der maximalen Höhe des Bergrückens anzutreffen. Damit ist der Norden eindeutig als Feindseite bestimmt. Der Mauerverlauf erstreckt sich generell Ost/West (bzw. Nordost/Südwest) analog der Längsrichtung der Gebirgszüge.

Grenze und Wasserscheide

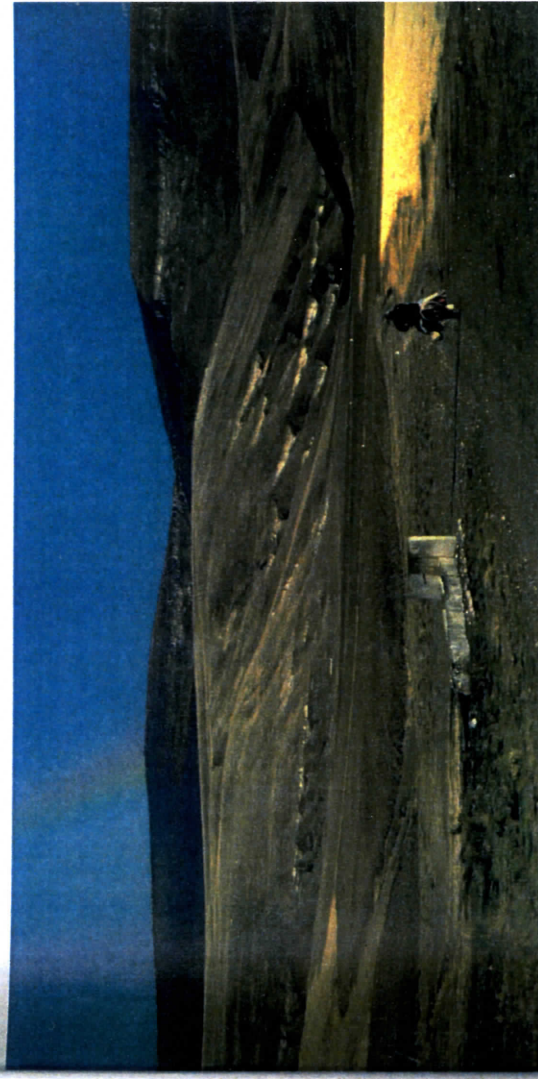
Oberhalb Sarissas verläuft die kappadokische Mauer in rund 2000 m Höhe, in den östlich anschließenden Teceer Dağlan auch in Bereichen über 2500 m, wie Satellitenbildern zu entnehmen ist. Im Gelände verifiziert ist dieses Bauwerk bislang auf rund 20 km Länge.

Die Satellitenbilder geben jedoch Hinweise darauf, dass Reste der Mauer auf einer Strecke von über 100 km nachzuweisen sind, wenn auch mit großen Lücken. Zu finden sind solche Reste nur in den wenig erschlossenen Gebirgsregionen, in landwirtschaftlich genutzten Bereichen wurden hingegen die Steine abgetragen oder völlig verschliffen. Möglicherweise spiegeln dort aber noch einigle Flurenzen oder Feldwege den ursprünglichen Verlauf wider. Entsprechende Untersuchungen stehen jedoch noch aus.

Es stellt sich die Frage, warum für den Mauerbau gerade die Anhöhen der Teceer Dağlan und Kulmaç Dağlan gewählt wurden, gibt es doch im östlichen Kappadokien zahlreiche Gebirgszüge in Ost/Westrichtung verlaufende Gebirgszüge und Hügelketten, die nicht weniger für eine solche Anlage geeignet gewesen wären. Betrachtet man jedoch das Gesamtnetz des Gebietes, so wird sehr schnell klar, dass eine der überregional bedeutendsten Wasserscheiden auf diesen Bergrücken verläuft: Sämtliche an den jeweiligen Nordhängen entspringende Bäche fließen in den längsten anatolischen Fluss, den Hays / Kizilirmak, der in das Schwarze Meer mündet. Die südlich entspringenden Gewässer fließen hingegen in den Euphrat und damit den persischen arabischen Golf bzw. gelangen über den Ceyhan in das Mittelmeer.

An der Südseite der höchsten Erhebung der Kulmaç Dağlan, dem Karatontos Dağ (in he-

Abb. 3 Auf dem Bergrücken am Horizont verläuft die kappadokische Mauer in rund 2000 m Höhe oberhalb der hehithischen Stadt Kuşaklı-Sarissa.



thitischer Zeit möglicherweise der Berg Sarissa, gut 20 km südwestlich der gleichnamigen Stadt), vertiefte hierbei die Grenze zwischen dem Flusssystem des Euphrats und den Richtung Mittelmeer fließenden Gewässern. Die Quellen der Nordseite entwässern, wie erwähnt, zum Schwarzen Meer. Somit wurde eine entscheidende geographische Grenzlinie für die politisch-militärische Grenzziehung genutzt. Dies dürfte kaum zufällig sein, vielmehr ist damit zu rechnen, dass nach dieser Wasserscheide gezielt gesucht und mit Bedacht gerade an ihr entlang die Mauer gebaut wurde.

Sicherung der Euphratquellen?

Somit dürften nicht nur militärisch-fortifikatorische Gründe für die Wahl der Trasse verantwortlich gewesen sein, denn es hätte wenige Kilometer nördlich oder südlich mitunter durchaus steilere Bergrücken oder Felsgrate gegeben (Abb. 5). Wahrscheinlicher ist, dass die Idee ausschlaggebend war, in diesem Gebiet bis zu den Quellen all der Flüsse und Bäche vorzudringen, die den Euphrat als einer der beiden Lebensadern des assyrischen Reiches speisten.

Gestützt wird diese These durch die Belege

für Expeditionen verschiedener assyrischer Könige zu dem sog. Tigrisstunnel bei Brakleyn, der in jener Zeit für die Quelle dieses Flusses gehalten wurde. Dort seitens dieser Könige hinterlassene Felsreliefs und Inschriften zeigen, wie wichtig den Assyrern die konkrete Stelle war, wo das Wasser sichtbar aus dem Felsen floss.

Explizit heißt es beispielsweise in einem der Keilschrifttexte, die bereits Salmanassar III. (858–824 v. Chr.) dort hatte anbringen lassen: «... das Gebiet von der Quelle des Tigris bis hin zur Quelle des Euphrats, vom Meer des Inneren Mazamma bis hin zum Meer des

Landes Kaidu (Persisch-Arabischer Golf) zwang ich vor meine Füße nieder...» Auch wenn Salmanassar in seinem pathetischen Siegesbericht sicher stark übertrieben haben dürfte, so wird doch der Anspruch deutlich, das gesamte Gebiet von der Quelle der beiden großen Flüsse bis zu deren Mündung beherrschen zu wollen.

Vor diesem Hintergrund dürfte auch die Grenzsicherung im Nordwesten des Reiches entlang dieser bedeutenden Wasserscheide verständlich werden. Doch erst durch eine noch ausstehende systematische Erfassung der Reste dieser Grenzbefestigung im Gelände und künftige Ausgrabungen werden sich nähere Anhaltspunkte zur Datierung und Bedeutung dieses wohl längsten Geländedenkmals Anatoliens gewinnen lassen.

Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen leicht veränderlichen Nachdruck aus A. Nunn (Hrsg.), Mauer als Grenzen (2009), erschienen im Verlag Philipp von Zabern, exklusiv für die Leser der ANTIKEN WELT, & a. die Anzeige auf der Umschlagseite 2 dieses Heftes.

Bildnachweis

Abb. 1: Wikimedia Commons, Foto Jastrow; 5: Orhan Durgut; alle übrigen vom Autor.

Adresse des Autors

Prof. Dr. Andreas Müller-Karpe
Seminar für Vor- und Frühgeschichte
Philipps Universität Marburg
Biegenstr. 11
D-35032 Marburg



Abb. 4 In der noch weitgehend unerforschten Gebirgsregion Ost-Kappadokiens konnten Reste der ehemals wohl über mehrere Hundert Kilometer verlaufenden Grenzanlage entdeckt werden. Das Luftbild zeigt im Abendlicht den Wall auf dem Berggrat oberhalb von Sarissa. Im Hintergrund die Gipfel der Tacer-Daglari. Dort ist der Grenzverlauf noch ungeklärt.

Abb. 5 Als heller Streifen zeichnet sich die zerfallene kappadokische Mauer im Gelände über einer Felskante ab.

